

Vera Burmester

Neulich im Wald

Auf den ersten Blick scheinen die Arbeiten von Vera Burmester leicht verständlich, weil alle Bildelemente gut erkennbar und vertraut sind. Doch stellt sich bereits nach kurzer Betrachtung ein Gefühl der Irritation ein und nötigt zum weiteren Nachdenken. So findet sich in der Serie von Scherenschnitten mit dem Titel „Neulich im Wald“ stets ein Element, das nicht in den Zusammenhang passt. Das Zusammentreffen von „Fuchs und Hase“, 2016, erinnert an die Redensart „Wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen“. Während bei einer realen Begegnung der Fuchs zur Jagd auf den Hasen ansetzen würde, verläuft das Treffen im Bild friedlich und mutet wie ein abendlicher Plausch an. Es ist ein menschliches Verhalten, das die Tiere hier sinnbildlich ausdrücken. Die Einsamkeit der Umgebung lässt selbst Feinde zu Freunden werden. Die Übertragung menschlicher Verhaltensweisen auf Tiere ist aus Märchen und Fabeln bekannt, doch sind die Werke von Vera Burmester keine Illustrationen von bekannten Geschichten, sondern vielmehr Anregung zu neuen Geschichten.

Auch in den anderen Serien ist ein Gefälle zwischen der klaren Bildsprache und der komplexen inhaltlichen Bildaussage zu finden. Dabei nutzt die Künstlerin in vielen Fällen den Scherenschnitt als Medium, der mit Umrisslinien und dem Hell-Dunkel-Kontrast arbeitet. Das Präzise des Scherenschnitts verleiht der Darstellung einen Realitätsanspruch. Die Technik des Scherenschnitts wird in Europa seit dem 17. Jahrhundert genutzt, aber zunächst dem textilen Bereich zugeordnet. In Form der Porträtsilhouette, vom französischen Kontrolleur der Finanzen Étienne de Silhouette (1709 – 1767) als sparsame Variante des Miniaturportraits gepriesen, gewann er in der Zeit der Romantik und des Biedermeiers an Bedeutung als künstlerische Ausdrucksform. Mit diesen historischen Vorbildern spielt Vera Burmester bei ihrer Serie „Ahnen“, 2016 oder der Serie „Allerley Gewechs“, 2016, mit Darstellungen von Pflanzen. Dabei darf man sich sicher sein, dass zwischen dargestelltem Objekt und der Realität stets eine Lücke klafft, die nicht immer einfach zu finden ist.

Neben den grafischen Arbeiten nutzt die Künstlerin auch Objekte und schafft besondere Präsentationsformen wie die Lesebox oder den Kiosk. Dass am Kiosk wirklich Kunst feilgeboten wird, irritiert, ist Kunst doch eine Ware, die vermeintlich nicht mal eben schnell am „Büddchen“ erstanden und konsumiert wird. Doch die Arbeiten von Vera Burmester sind weder vom Format noch von der Bildsprache her monumental. Kunst ist bei Vera Burmester nicht etwas Erhabenes, das über dem Alltäglichen schwebt, als vielmehr etwas Greifbares, das sich in die Niederungen des Alltags begibt, ohne an Bedeutung zu verlieren. Ihre Arbeiten entfalten eine subversive Kraft, die an Gewissheiten und Regeln knabbern, ohne sie mit revolutionärem Pathos zu zerstören. Liebevoll wird einerseits auf andere Sicht- und Betrachtungsweisen verwiesen. Andererseits werden Zweifel gestreut, ob das Konstrukt der auf Konsum, Besitz und Status beruhenden Gesellschaft nicht eher zu absurdem Verhalten und zur Entfremdung führt. Einer Entfremdung, die sich im Umgang untereinander, aber auch im Umgang mit der Umwelt zeigt. Gegen die mächtigen Bildwelten der Medien wirken die Arbeiten von Vera Burmester geradezu lächerlich einfach. Doch während die mediale Bilderflut vorbeirauscht, bleiben die Arbeiten der Künstlerin zäh im Gedächtnis haften, wie Vögel, die sich einnisten und Neues ausbrüten.

Julienne Franke, Leiterin der Städtischen Galerie Lehrte, 2016